

Kolping – eine soziale Bewegung mit Zukunft

Vortrag von Thomas Erhard

vor den Bewohnern des Wohnheim St. Matthias am 30.11.2023

1. Kolping und Marx in Köln

1849 ist in der Kölner Innenstadt schwer was los. Fabrikarbeiter, blasse Handwerksburschen, ausgemergelte Erwerbslose, Studenten strömen diskutierend zusammen, weil einer einen Vortrag hält, der endlich den Mut hat, die Probleme der Leute beim Namen zu nennen und den Politikern und Fabrikbesitzern die Stirn zu zeigen: Dr. Karl Marx, der ein Jahr zuvor sein „Kommunistisches Manifest“ veröffentlicht hat und nun in Köln aktiv ist.

Er prangert an, dass die Reichen immer reicher und die Armut immer größer werde. Die Arbeiter würden zu Sklaven der Fabrikarbeiter werden, zur Ware und zur Sache. Für die Fabrikbesitzer zähle nur der Profit, die Vergrößerung des Kapitals. Arbeiter seien die Instrumente dafür.

„Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter.“

Daher ruft er zur Revolution der Arbeiterklasse, zum Umsturz der Gesellschaftsordnung und zur radikalen Änderung der Besitzverhältnisse (kein Privateigentum an Produktionsmitteln mehr)= auf.

Etwa gleichzeitig in diesen aufgewühlten Tagen will, gar nicht weit davon entfernt, (in der Kolumbaschule) ein unbekannter junger Priester einen Gesellenverein für junge Handwerker gründen, um etwas für ihre berufliche und religiöse Bildung zu tun. Nur sieben Leute verirren sich in den Versammlungsraum. Adolph Kolping kann Marx damit nicht Paroli bieten. Die Beschreibung der Verhältnisse ähnelt sich erstaunlicherweise aber in groben Zügen.

„Unsere heutige Industrie“, stellt Kolping fest, „ist raffinierter kalter Egoismus, wie er kaum schlimmer in der Welt gewesen, und dieser übt maschinenartig eine Tyrannei auf Herren und Knechte aus.“ Hörige und Sklaven ihrer Fabrik seien die Arbeiter geworden, die das große Kapital „kaum am Leben nippen lasse“. „Das Kapital hat Magazine errichtet, deren Inhaber nie im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot verdient, das Geld hat's getan für sie, und in diesen Magazinen liegen Tausende verarmter Bürger aufgestapelt, die vom Kapital so abhängig sind, dass unter Umständen ihr Los noch schlimmer ist als das Leben der Sklaven.“

Die Schlussfolgerungen, die beide Prediger aus ihrer vergleichbaren Lagebeschreibung ziehen, sind allerdings grundverschieden.

Marx: Die Ausgebeuteten und entfremdeten Proletarier sollen die Kapitalisten in einer kommunistischen Revolution stürzen, um „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ (Der Mensch als unschuldiges Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse, Umstände - Die Behebung der „strukturellen“ Ursachen schafft die Probleme aus der Welt.)

Kolping hingegen meint, dass mit dem bloßen Auswechseln der herrschenden Schicht und Umwälzung der Besitzverhältnisse allein nichts gewonnen ist. Statt Strukturen zu ändern, müsse man die Menschen ändern, ihre Sichtweise, ihr Verhalten. Da sich „rechter Geist nicht dekretieren lasse“, plädierte er für geduldige Erziehungsarbeit und einen starken Glauben an den Gott, der das Glück all seiner Menschen will.

Marx kommentierte verächtlich die sozialpolitische Arbeit der „Pfaffen“: „Die Hunde kokettieren, wo es passend scheint, mit der Arbeiterfrage.“

Die beiden haben sich nie persönlich kennengelernt, aber im deutschsprachigen Raum gab es

aus christlicher Sicht keinen, der sich Marx entschiedener und fundierter entgegengestellt hätte.

2. Die industrielle Revolution

Seit der Erfindung der Dampfmaschine (James Watt, 2. Hälfte 18. Jh.) wurde die Muskelkraft von Mensch und Tier durch Energie von Wind und Wasser ersetzt und der Energieeinsatz konnte vervielfacht werden, dazu ließ die Entwicklung der Eisenbahn den Verkehr explodieren, revolutionierte und beschleunigte die Produktion, ließ die Industrie entstehen.

Leidtragender war das Handwerk: Die alten Werkstätten hatten zwar meist schöner und solider gearbeitet, aber längst nicht so schnell und damit teurer.

Nun trieben die billigen Industrieprodukte viele handwerkliche Werkstätten in den Ruin, die verbliebenen lieferten sich einen mörderischen Wettbewerb.

Viele Handwerker konnten in die wie Pilze aus dem Boden schießenden Großfabriken in die Stadt wechseln. Doch sie verarmten dabei. Sie verloren Rechte, Sicherheit und Entfaltungsmöglichkeiten. Sie arbeiteten unter erbärmlichen Bedingungen den ganzen Tag, auch Kinderarbeit war die Regel (5-Jährige, 12-jährige Invaliden - 1839 Verbot der Kinderarbeit in Preußen unter 9 Jahren, 9 bis 14 Begrenzung auf 10 Stunden → revolutionär; auf Druck der Militärs zustande gekommen) Sie waren nurmehr ein kleines Rädchen in der großen Maschine der Produktion. Es entwickelte sich eine Situation, die Marx Entfremdung nannte. Die „Soziale Frage“ stand im Raum.

Die Zünfte (ständische Körperschaft aus dem Mittelalter zur Wahrung gemeinsamer Interessen von Berufsgruppen, ökonomische und soziale Sicherheit, aber auch klare Regeln, Strukturen) waren im Niedergang begriffen.

Die Gesellen, die bisher beim Meister persönlich gelernt hatten, in seinem Haus gut und liebevoll bemuttert wurden, d.h. eine Heimat hatten, wurden ebenfalls zur bloßen Arbeitskraft, litten unter dem Zerfall der vertrauten Bindungen und Sicherheiten. Der Ruin der Handwerksbetriebe machte viele Gesellen zu heimatlosen Streunern. Jetzt wohnten die zu Tausenden in die Städte ziehenden Handwerker und Gesellen in anonymen Mietskasernen, wo sie mit dem Existenzminimum kämpften, und verbrachten die Freizeit in Wirtshäusern und Herbergen von zwielichtigem Ruf.

Manche Handwerksberufe wollten diese Rationalisierung nicht kampflos über sich ergehen lassen. So kam es z.B. 1844 zum berühmten schlesischen Weberaufstand gegen Hungerlöhne. Dabei zerstörten verzweifelte, arbeitslos gewordene Heimweber Maschinen und plünderten Warenlager. Ähnliches berichtet man von den Seidenwebern in Lyon in den Jahre 1831,1834, 1848.

In Palermo erhoben sich die Menschen gegen Misswirtschaft und auch in D herrschte Erwerbslosigkeit und Not (Missernten 1846/7). Die Menschen stiegen auf die Barrikaden und forderten Arbeit, anständige Löhne Freiheiten, Demokratie und Menschenrechte (und die nationale Einheit)

Kein Wunder, dass die Handwerker einen Großteil der Opfer bei der 1848-Revolution stellten.

Mit der industriellen Revolution ging aber auch ein **gesellschaftlicher Umsturz** einher: Die Französische Revolution, die die mittelalterliche Stände-Gesellschaft aufgelöst hatte, wirkte als Tsunami in allen europäischen Ländern: Die neue Gesellschaft sollte bürgerlich, freiheitlich, demokratisch, egalitär sein. „Freiheit“ und „Verfassung“ hießen also die Zauberwörter des Liberalismus, mit denen man die individuellen Bürgerrechte durchsetzen wollte: Freiheit von staatlicher Unterdrückung, Gleichheit vor dem Gesetz, Redefreiheit, Religionsfreiheit.

Die Modernisierung der Gesellschaft gelang jedoch nicht auf einen Schlag. Es gab Revolutionen, gab Rückschritte, Zeiten, in denen die Monarchen wieder alte Zustände herstellen wollten, mit Zensur und Polizeistaat. Auch in der neuen Gesellschaft gab es noch Privilegien, z.B. für Bürger mit mehr Besitz, für die Männer das Wahlrecht.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gelang es dem gebildeten Bürgertum dann tatsächlich, aus der Bewegung des Liberalismus heraus parlamentarische Vertretungen und Parteien zu bilden.

3. Kolpings Kindheit und Jugend

„Adolphe“ kam dort am 08.12. 1813 in Kerpen bei Köln zur Welt.

Seit den napoleonischen Kriegen bis zum Wiener Kongress war das Rheinland übrigens französisch besetzt.

Sein Vater war Schäfer, der weder lesen noch schreiben konnte. Damals war es eine schlimme Zeit, weil die Soldaten Napoleons plündernd durchs Land zogen und viel Elend verursachten.

Nach eigenen Angaben verlebte Adolph dennoch eine wunderbare Kindheit in seiner Familie, in bescheidenen Verhältnissen, aber geborgen. Er las gerne, besuchte die Dorfschule. Mit 12 war die Schule damals schon zu Ende. Es begann die Ausbildung als Schumacher in Kerpen, anschließend 10 Jahre als Schustergeselle auf der Walz, die harte Realität. Es war keine Wanderidylle. Er musste sich nach langen Wanderungen einen Meister suchen, der einen Auszubildenden suchte und bereit war, ihn unterzubringen.

Schließlich kam er auf seiner Wanderschaft auch nach Köln, wo kraftvolle Religiosität und trostlose Verkommenheit nahe beieinander lagen. Er muss dort ganz schlimme Erfahrungen mit den Verhältnissen gemacht haben, in denen die Gesellen lebten, so dass er schnell den Wunsch verspürte, aus diesem verlotterten Milieu auszubrechen. Er fühlte sich zu Höherem berufen. Er sehnte sich nach einer höheren Bildung.

Mit 24 Jahren drückte er daher noch einmal die Schulbank - ein Spätberufener. Er lernte erst Latein und Griechisch bei einem Pfarrer, um dann in ein Kölner Gymnasium einzutreten. Unter schweren Bedingungen: Unter 12- und 13-Jährigen, nur ein Jahr vom Schulgeld befreit.

Studieren begann er mit 28 Jahren in München. Er gab zu, dass er dabei nicht so sehr für wissenschaftliche Detailkenntnisse interessierte. Sein Berufsziel sah er nämlich in der Fähigkeit, Menschen im Guten fortzubilden, nicht in einem - wie er sagte - „gelehrten Nichtsnutzerleben“.

In München fühlte er sich insgesamt wohl: Der damalige König Ludwig I. gründete nach der Säkularisation Klöster neu und wollte traditionelle christliche Werte und monarchische Autorität mit freiheitlichen Ideen verknüpfen. Dieses geistige Klima kam Kolping zupass. Außerdem lebte in München der Publizist Joseph Görres, der im Görres-Kreis, eine kath. Erneuerungsbewegung, einerseits den Kampf gegen die Staatsallmacht und Obrigkeitswillkür (polit. Freiheit, Demokratie) führen wollte, andererseits aber gegen das Erbe der Französischen Revolution.

Abschluss des Studiums 1844 in Bonn und 1845 Priesterweihe.

4. Kaplanstelle in Elberfeld

In seiner Kaplanstelle in Elberfeld (Wuppertal) zeigte sich die beginnende industrielle Revolution auf gleichzeitig faszinierende und erschreckende Weise. Technische Höchstleistungen trafen mit dem beschriebenen Elend der Fabrikarbeiter zusammen: Arbeitszeit, Kinderarbeit Elend in den Arbeitersiedlungen.

Kolping fand dort einen 1846 vom dortigen Hauptschullehrer Breuer gegründeten

Gesellenverein „Katholischer Jünglingsverein zu Elberfeld“ vor. Die Gesellen, Handwerker und Fabrikarbeiter trafen sich sonntags und montags abends. Es gab in dem Ort schon mehrere tausende arbeitslose Familien. Man traf sich zum Plaudern, Spielen, Lesungen aus Büchern, Vorträgen (sinnvolle Freizeitbeschäftigung und Bildung).

Kolping war neidlos begeistert, wurde deren Präses und förderte diese lokale Sozialinitiative. Er schrieb ihr eine neue Satzung: Fortbildung (religiös und beruflich) und Unterhaltung der erwachsenen kath. jungen Männer. Der Kaplan besorgte ihnen auch auf eigenem Wunsch eine Fahne, damit sie bei den Prozessionen deutlich zu sehen waren.

Kolpings Therapieversuch für die beschriebene soziale Not: statt kalter Beziehungslosigkeit eine lebendige familienähnliche Gemeinschaft, sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Weiterbildung, lebenspraktische Information und auch christliche Orientierung statt Herumlungern und Verwahrlosung.

Der Verein sollte eine Lebensschule für die jungen Menschen sein, sie zu tüchtigen, hoffnungsvollen Menschen erziehen, sie befähigen, in ihrem Umfeld auf eine menschlichere Gesellschaft hinzuwirken.

In Elberfeld entdeckte er, was er als seine, von Gott gegebene Aufgabe wahrnahm: Nicht nur Messen halten und in der Kirche predigen, nicht nur in den Büchern hängen, sondern auf die Straßen gehen, auf die Menschen zugehen, in die Häuser, in die Krankenhäuser, die jungen Menschen in „Christenlehre“ unterrichten, tätige Nächstenliebe üben, wie er sie verstanden hat. Es ging ihm um Stärkung des Menschen im Guten. Er bemerkte, dass Familien, die sehen mussten, wie sie mit wenig Geld über die Runden kamen, für Erörterungen über den lieben Gott zunächst nicht viel übrig hatten.

So wurde er vom akademischen Gelehrten zum nüchternen, bodenständigen Praktiker und er bedauerte die theoretischen Theologen, die nur oberflächlich waren und die Wirklichkeit nicht sahen.

Er verstand nun, dass Bildung immer etwas mit Menschlichkeit zu tun haben müsse, mit Aufklärung, reifer Güte. Mit den hasserfüllten Revolutionären wollte Kolping daher nichts zu tun haben, aber in seinem Sarkasmus, mit dem er das Fassadenchristentum des Bürgertums entlarvte, stand er den wütenden Anarchisten in nichts nach.

„Das Christentum ist die eigentlich gesunde Kraft im Leben; wo es mangelt, ist das Leben krank.“

5. Domvikar in Köln

1849 wechselte der Kaplan nach Köln, wo er zum Domvikar aufstieg. Nach den Erfahrungen in Elberfeld gründete er dort sofort einen Gesellenverein, der ein halbes Jahr später bereits 500 Mitglieder zählte.

Außerdem sammelte er überall Geld für ein Gesellenhaus. Gesellenhäuser verstand er neben den Vereinen als echten Heimatort für die Entwurzelten. Statt „schlechtere bessere Herbergen setzen“, eine familienhafte Gemeinschaft ermöglichen, an ihrer Spitze ein Geistlicher, der Präses, als „lebendiges Glaubensbekenntnis“.

Für die Vereinsmitglieder gründete er sogar eine Krankenkasse und einen Krankenpflegedienst. Auch in Köln ging es nicht mehr um geistige und geistliche Höhenflüge, sondern um Arbeitslöhne und Mieten, unterernährte Kinder und die Machtverteilung in der Gesellschaft.

Kolping war schnell von seiner Lebensaufgabe besessen, besaß Organisationstalent und sture Zähigkeit, aber auch Charisma (gewinnenden Ausstrahlung), auf seine Gesundheit nahm er

keine große Rücksicht. So gelang ihm „die erste geglückte katholische Sozialinitiative“ (Klaus Schatz, Jesuit und Kirchenhistoriker“)

Die gesellschaftliche Umgestaltung und die Säkularisation 1803 hatte die Kirche zunächst geschwächt, verunsichert. Sie befand sich selbst im Umbruch.

Nun kann man aber sagen, dass sich die Kirche dank Leuten wie Kolping und Bischof von Ketteler in Mainz in Deutschland, wieder gefangen und sich in dieser schwierigen Epoche vor der sozialen Frage nicht gedrückt hat.

Sie hat vielmehr durch die Formulierung einer katholischen Soziallehre, der die Prinzipien „Personalität, Solidarität, Subsidiarität“ zugrunde liegen, durch Sozialzyklen von Papst Leo XIII. („rerum novarum“, 1891 - Recht auf Lohn, auf Privatbesitz, die alte sollte nicht durch eine neue Zwei-Klassen-Gesellschaft ersetzt werden) in dieser Zeit des Umbruchs, in der die Gesellschaft zwischen Liberalismus und Sozialismus zu zerreißen drohte, einen menschlichen Lösungsansatz, den Entwurf eines dritten Weges zwischen Sozialismus und Liberalismus entwickelt.

Dennoch zeigten sich Widerstände und Bedenkensträger gegen den wie ein Arbeitstier schuftenden Domvikar im eigenen Lager: Die Kirchenführung warf ihm vor, er vernachlässige seine Seelsorgertätigkeit, sie schaute argwöhnisch auf den Umgang des Priesters mit teils zwielichtigen Gesellen, die Zulassung von evangelischen Christen als Mitglieder.

Seine Gesellenvereine und -häuser wurden auch staatlicherseits bespitzelt. Erst 1856 kam vom preußischen König die Urkunde der Verleihung der Gemeinnützigkeit an die Gesellenhäuser und die Vereine.

6. Kolping als Publizist

Seit den Jahren in Elberfeld arbeitete Kolping neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit mehr und mehr als Schriftsteller und Journalist. Er schrieb unter anderem für das „Rheinische Kirchenblatt“, war Redakteur und von 1852 bis 1853 Herausgeber des „Katholischen Volkskalenders“ sowie von 1854 bis 1865 Herausgeber des „Kalenders für das katholische Volk“. Er gründete die Wochenzeitung „Rheinische Volksblätter“, deren erste Ausgabe am 1854 erschien und die schnell zu einem der erfolgreichsten katholischen Presseorgane ihrer Zeit wurde.

Das noch recht junge Medium „Presse“ wurde z. Zt. der Freiheitsbewegungen im 19. Jh. als wirksames Instrument des politischen Kampfes entdeckt. In der katholischen Kirche war sie aber als Teufelszeug verpönt, Zeitunglesen als Sünde gebrandmarkt, weil sie eben liberale Ansichten vertrat und vor kirchenfeindlichen Äußerungen nicht zurückschreckte.

Kolping hingegen - seiner Zeit voraus - erkannte schnell den Nutzen des neuen Mediums zur Bildung der Gläubigen und zur schnellen und massenhaften Verbreitung von Stellungnahmen zu politischen oder sozialen Entwicklungen aus kirchlicher Sicht, vor allem auch auf dem Land. Er wusste nämlich aus seiner Arbeit mit den Handwerksgesellen genau, wo den Familien, den einfachen Leuten der Schuh drückt. Die Tätigkeit als Publizist brachte ihm überdies die für sein Lebenswerk, den Gesellenverein, die nötige wirtschaftliche Sicherheit.

Kolping wollte in einfacher, bilderreicher, bodenständiger und deutlicher, manchmal auch ein bisschen sperriger Ausdrucksweise im guten Sinne aufklärerisch wirken. Hier einige Beispiele:

„Man darf doch nicht einen zum Laufen antreiben, wenn er noch nicht gehen.“

„Tut jeder in seinem Kreise das Beste, wird's bald in der Welt besser aussehen.“

„Mit bloßen Worten wird nimmer und nirgendwo was Rechtes ausgerichtet. Die Tat muss endlich überall den Ausschlag geben.“

Er sprach sich gegen die italienische Einigungsbewegung aus, weil sie es auf den Kirchenstaat abgesehen hatte, Er ergriff leidenschaftlich Partei für die indischen Rebellen, die sich gegen die englische Kolonialherrschaft auflehnten.

Die rechte Weltordnung fußte für Kolping auf religiösen Grundpfeilern. Soziale Gerechtigkeit könne dann am besten verwirklicht werden, wenn die Politiker ihre Arbeit auf Grundlage christlicher Werte erledigten. Daher wehrte er sich gegen die „Tyrannei der Toleranz“.

Er musste sich von der wachsenden Zensur in Acht nehmen, konnte aber nicht jede Geldbuße verhindern.

Seine Zeitung hatte eine Auflage von 6000 (die Kölner Tageszeitung 15000) Blättern. Auch seine publizistische Fleißarbeit erledigte er ohne Rücksicht auf seine Gesundheit.

Aus all den genannten Aktivitäten des Gesellenvaters leitet sich auch heute ein politischer Auftrag für das Kolpingwerk ab. Nicht erst wenn es um Fragen der Arbeitswelt und die Sicherung des sozialen Zusammenhalts geht, müssen die Kolperer ihre Stimme erheben und auch eigene Konzepte in die politische Diskussion einbringen.

7. Letzte Lebensjahre

Von Jugend an war Kolping von Krankheiten geplagt. Trotzdem ließ er sich 1858 zum Generalpräses aller bis dahin bestehenden 180 Gesellenvereine wählen und setzte seine ganze Kraft ein, den Gesellenverein weiter zu verbreiten. Dazu unternahm er mitunter beschwerliche Reisen. Im September 1861 musste er jedoch die Teilnahme am Katholikentag in München absagen, da sich sein Gesundheitszustand bedrohlich verschlechtert hatte. Im Mai 1862 war es Kolping noch vergönnt, nach Rom zu reisen und dem Papst sein Werk vorzustellen. Als Anerkennung schenkte ihm Pius IX. ein kostbares Messgewand, das noch erhalten ist.

Vorübergehend schien sich Kolpings Gesundheit zu stabilisieren. Noch einmal reiste er, um für den Gesellenverein zu werben: 1865 im September fuhr er nach Trier und nahm an der Einweihung des dortigen Gesellenhauses teil. Er schonte sich also nicht und starb schließlich vier Tage vor Vollendung des 52. Lebensjahres.

Er wurde entsprechend seinem Wunsch in der Minoritenkirche beigesetzt.

8. Geschichte des Kolpingwerks

1852: Gründung der KF Wolfratshausen

1852: 24 Vereine; 1954 91; 1958 185 (Bayern, Österreich, Belgien, Sachsen, Böhmen, Ungarn, USA). In fortschrittlichem Denken unterstützte er auch verwandte Initiativen für Mägde. Arbeitslose Köchinnen, Stubenmädchen, Kinderfräulein wurden oft Opfer von Kupplerinnen und Zuhältern.

1855: Einweihung Münchner Gesellenhaus

1864: bezeichnet der Mainzer Bischof von Ketteler die Gesellenvereine als „katholischen Beitrag zur Lösung der Arbeiterfrage“

1865: 418 Vereine, 24600 Mitglieder

Zum Vergleich: Bei der Gründung der SPD 1875 im Rheinland hatte sie 2300 Mitglieder, die

christlich-soziale Arbeiterbewegung bereits 46000 Mitglieder.

1895: 56000 Mitglieder

1933 warnte der Verband der „Deutschen Kolpingfamilien“, zu denen sich die Gesellenvereine inzwischen umbenannt hatten, vor dem Wahnsinn des Krieges.

Das Kolpingwerk war den Nazis ein Dorn im Auge, auch weil es statt des Hitlergrußes ein „Treu Kolping“ gab. Um einem Verbot zu entgehen, nannten sie sich 1935 in Kolpingsfamilien um.

Nach dem Krieg war das Motto:

„Wir wollen überzeugende Christen sein in Wort und Tat, Tüchtiges leisten in unserem Beruf, in Liebe und Treue zu unserer Familie stehen und als verantwortungsbewusste Staatsbürger leben und handeln.“

Es kam unter dem Namen „Kolpingwerk international“ zu einer Internationalisierung des Verbandes, inzwischen gibt es nationale Kolpingwerke in 61 Ländern [Aufbau von Schulen, Berufsbildungszentren, Leprastationen, Entwicklungsprojekte, z.B. Mikro-Kredite in Indien) - in Brasilien 400 KFs mit über 20000 Mitgliedern.

1966: Öffnung des Verbandes für weibliche Mitglieder

Aus Handwerksbetrieben stammt nur noch ein sehr geringer Teil der Mitglieder.

Die Öffnung der Grenzen brachte einen neuen, erfreulichen Aufbruch im Osten. In der DDR bestanden noch 155 Kolpingfamilien. Sie waren übrigens der einzige zugelassene Kath. Verband.

27.10.1991: Seligsprechung in Rom, ein für alle Beteiligten sehr beeindruckendes und unvergessliches Ereignis.

2000 hat das Kolpingwerk ein neues Leitbild beschlossen, das 2022 aktualisiert wurde: Es versteht sich als Verband sozial engagierter Christen, der offen ist für alle, die die Grundsätze des Leitbildes mittragen können.

Seit 2020 gibt es unter dem Motto „Kolping ist mir heilig“ eine Initiative zur Heiligsprechung des Gesellenvaters.

Heute gibt es in Deutschland über 2000 Kolpingfamilien mit über 200000 Mitgliedern, über 200 Kolpinghäuser, 9 Familienferienstätten, die Familienfreizeiten und Bildungsveranstaltungen anbieten.

Derzeit gehören 30 Abgeordnete des Bundestages dem Kolpingwerk an. Ilse Aigner, die Landtagspräsidentin ist übrigens Mitglied in der KF Holzkirchen.

Der Mitgliederschwund, den wir seit Jahren beobachten können, bereitet Sorgen. Die kirchliche Bindung der Mitglieder ist rückläufig. Wer Mitglied wird, tut es tendenziell eher, weil das Freizeitangebot attraktiv ist, nicht weil man Hilfe für sein bewusstes Christsein oder verantwortungsvollen und ehrenamtlichen Einsatz für die Gesellschaft sucht. Andere Sympathisanten sind wählerisch, profitieren gerne von einzelnen Veranstaltungen und nehmen punktuell an Aktionen teil, die sie interessieren, ohne sich durch Mitgliedschaft zu binden und Verantwortung zu übernehmen.

Es muss noch hingewiesen werden auf die Unterscheidung zwischen hauptamtlichem und ehrenamtlichem Teil des Kolpingwerks.

Zunächst gibt es die ehrenamtlich auf Ebene der Pfarrgemeinde organisierten Kolpingsfamilien. Sie sind in ihren Bezirks-, Diözesan- und schließlich den Bundesverband eingebettet. Daneben gibt es – wie schon erwähnt – die hauptamtlichen Kolpinghäuser (mit Familienfreizeiten, Tagungen und Bildungsangeboten) und die Kolping-Bildungsakademie mit einzelnen Bildungsagenturen, z.B. in Bad Tölz, die Bildungsangebote für Langzeitarbeitslose machen, z.B. Deutsch-Kurse, und Schulen, wie die Münchner Adolph-Kolping-Berufsschule in

Oberwiesenfeld mit über 1000 Schülern, die zwischen 30 Berufsausbildungen wählen können.

Das Kolpingwerk will seinen Beitrag zum Weltauftrag der Christen und zur ständigen Erneuerung und Vermenschlichung der Gesellschaft leisten, wie es im Programm heißt.

Seine konkrete Ausformung muss sich den Anforderungen der Zeit entsprechend wandeln.

Wir leben in einer Zeit gesellschaftlicher Umwälzungen mit besonderer Dynamik, auch in der Arbeitswelt.

Es kommen neue Aufgaben auf uns zu, neue, bisher unbekannte Aktionsfelder, z.B. Integration von Flüchtlingen, Bewahrung der Schöpfung, Weiterentwicklung der soz. Sicherungssysteme
Präsenz in den Parlamenten

Das Kolpingwerk ist heute offen für alle Menschen, die auf der Grundlage des Evangeliums und der kath. Soziallehre bzw. der christlichen Gesellschaftslehre Verantwortung übernehmen wollen. Es ist eine lebensbegleitende Gemeinschaft ohne irgendwelche Alters, Standes- oder Konfessionsgrenzen geworden.

Kolping war der Überzeugung, dass es der Gesellschaft besser ginge, wenn mehr Leute den christlichen Glauben ernster nähmen. Er blies nicht zum Kreuzzug, sondern er wollte die trägen Christen aufrütteln, wollte ihnen zeigen, was es heißt, Christ zu sein.

9. Die Kolpingfamilie in Waldram

Die Kolpingfamilie in Waldram wurde am 29. Mai 1964 im Seminar gegründet als „Kolpingfamilie St. Matthias“. Zunächst von stillem Wirken im Seminar geprägt, hat sie sich ab 1970 geöffnet, zunehmend Jugendarbeit, Seniorenbetreuung und einen Nikolausdienst angeboten. Walter Waldschütz, ehemaliger Seminarist und jetzt Dekan in Tegernsee, war maßgeblich aktiv und ist heute Bezirkspräses.

Als Anfang der 70er Jahre Gastarbeiter aus Italien nach Süddeutschland kamen, hat der damalige Präses und Präfekt Pfr. Fürstenberger Italiensch-Kurse angeboten. Die florierende Jugendarbeit führte zu bis zu 10 Jugendgruppen. Die Altmaterialsammlung kam dazu, und Tanzveranstaltungen, z.B. Faschingsbälle in der damaligen Aula des Seminars, der jetzigen Kirche, von der noch Frau Birner und ältere Waldramer zu berichten weiß.

1981 hat die Stadt den Kolpingplatz mit einem Kolpingbrunnen angelegt, an dem nun jährlich am Kolping-Gedenktag eine Kranzniederlegung stattfindet.

In den 80-er Jahren drängten immer mehr Pfarrei-Mitglieder darauf, Mitglied werden zu dürfen. So kam es im Oktober 1994 zur Öffnung und zur Umbenennung in „Kolpingfamilie Waldram“. Um die Verbundenheit mit dem damaligen Seminar St. Matthias deutlich zu machen, wurde in der neuen Satzung festgelegt, dass dem Vorstand der neuen Kolpingfamilie immer auch ein Vertreter des Seminars St. Matthias angehört.

2004 wurde der Brotbackofen gebaut, der seitdem ein Ort regelmäßiger und reger Begegnungen geworden ist.

Die Kolpingfamilie Waldram hat derzeit 141 Mitglieder.

Wir haben eine Gruppe „Junge Familie“, „Senioren“, „Brotbacken“, „Bewahrung der Schöpfung“ und jüngst gegründet „Integration“.

Die Kolpingfamilie kann das vorkirchliche Leben in der Pfarrei vielfältig mitgestalten, so sozialen den Zusammenhalt - gegen die zunehmende Anonymisierung - in der Gemeinde fördern, Anlaufstelle für neue Bewohner sein, für vereinzelt lebende Menschen. Die bei den Veranstaltungen eingenommenen Gelder werden als Spenden an Benachteiligte unserer Gesellschaft und in der Welt weitergegeben.

Die Facetten der augenblicklichen Arbeit: Geselligkeit - Spiritualität - Jugend – Engagement für

Natur und Gesellschaft - Bildung und Kultur - Integration

Das faszinierende an Kolpings Programm ist, dass es breit angelegt ist, generationenübergreifend und zeitlos gültig ist. Die Kolpingfamilien haben nur die Freiheit und die Aufgabe, es für die eigene Zeit je neu zu deuten, z.B. indem sie den angekommenen Flüchtlingen mit Menschenfreundlichkeit gegenüber treten. Jede Kolpingfamilie hat so ihr eigenes Profil, kann ihre eigenen Schwerpunkte setzen.

Kolpings Glaubenskraft, unbändige Liebe zu den Menschen, Engagement für die an den Rand Gedrängten: Zeugnis von der Menschenfreundlichkeit Gottes - seine unermüdliche Rede für die zentrale Bedeutung der Familie, gg. Mutlosigkeit, Zukunftsangst. - Das ist sein Vermächtnis.

Weitere wegweisende Zitate von Adolph Kolping

„Die Zukunft gehört Gott und den Mutigen; und Mut, nun den haben wir Gott sei Dank noch.“

Weitere Zitate:

„Lächerlich ist der Mensch, der sich auf sein Wissen was einbildet, und wenn er gleich auf dem Katheder steht und in zehn Sprachen seine Weisheit auskramt. Für das Wissen gibt man im Himmel keinen Deut, da fragt man nach was ganz anderem, nach tüchtigem Wirken.“

„Das Christentum besteht nicht in schönen Worten und leeren Redensarten, es muss tätig, hingeben, aufopfernd geübt werden, so dass es sich auch im Äußeren ausprägt und auf die Umgebung mit übergeht.“

„Die Rettung des Menschengeschlechtes fängt bei der Familie an, weil die Familie die erste Erzieherin der Menschheit ist.“

„Das Lachen aus heiterem Herzen ist mehr wert als die längste und schärfste Predigt.“

„Zerbrecht Euch die Köpfe aber die beste Staatsmaschine, wie Ihr wollt. Ersinnt Gesetze, weiche in ihrer klugen Berechnung das ganze Altertum beschämen, solange Ihr nicht ein tüchtiges Familienleben, eine tüchtige bürgerliche Gesinnung und Tugend erzeugt und erzieht, den Geist erweckt, in dem Eure Gesetze erst Leben empfangen, werdet Ihr Wasser in ein Sieb tragen.“

„Wer Menschen gewinnen will, muss das Herz zum Pfand einsetzen.“

„Tut jeder in seinem Kreise nur das Beste, wird es in der Welt bald besser aussehen.“

10. Die Zukunft des Kolpingwerks

Ich meine, dass die Kolpingsfamilien sich dem Trend des deutlichen Mitgliederschwunds aufgrund der Demographie und der abstürzenden Bindung der Menschen an die Kirche nicht werden entziehen können.

Ich sehe einen Schlüssel für die Beständigkeit des Kolpingwerks darin, dass wir unsere Wurzeln nicht außer Acht lassen, uns zurückerinnern an das, was Adolph Kolping bewegt hat. Ich will nur einige Punkte davon auf die heutige Zeit übertragen:

1. Kolping würde heute angesichts der dramatischen, menschengemachten Klimaveränderung sagen: Mensch, du bist doch so intelligent, wenn man all deine Erfindungen und kulturellen Fortschritte bedenkt, und du willst so dumm sein und nicht erkennen, dass es schädlich ist, ständig **über seine Verhältnisse zu leben**? Dass es wie ein Boomerang zurückkommen wird, wenn ihr den Müll in die Natur werft, die Abgase massiv aus den Autos und den Flugzeugen blast, ohne Maß und Ziel konsumiert und wegwerft?

Beschränkt euch im Leben auf das, was ihr unbedingt zum Leben braucht und überlegt, worauf ihr jetzt schon **verzichten** könnt, auch wenn euch kein Gesetz davon abhält. Macht Luxus

wirklich glücklich?

2. Kolping würde wieder die **Bildung und Orientierung** an die erste Stelle setzen. Wir Europäer drohen seit jüngerer Zeit unsere kulturellen Wurzeln nicht weiter als bis zur Aufklärung zurückzuverfolgen. Damit wird die Vernunft einseitig betont, Herz und Seele aber außer Acht gelassen.

3. Er würde immer noch den vielfältigen **Wert der Familie** hervorheben, einer Familie, die im Idealfall aus Mutter, Vater und Kind besteht. Und würde daran erinnern, dass die Familie lt. Art 6 GG unter dem besonderen Schutz des Staates steht. Er würde ihre unverzichtbare Aufgabe als Keimzelle gerade der modernen Gesellschaft betonen.

4. Ihm würde die Vereinsamung so vieler Alleingelassener aufstoßen. Er würde für **Gemeinschaft** und **Zuwendung** plädieren und arbeiten. Er würde die Pfarrheime, die Kolpinghäuser, die Jugendzentren ausbauen und gegen die Vereinzelung und den derzeitig vielmalig zu beobachtenden Rückzug der Menschen ins Private kämpfen.

5. Er würde angesichts der Weltuntergangsstimmung, die im Augenblick uns alle zu ergreifen droht, hervorheben, dass Kolperer die Aufgabe hätten, wieder mehr von der **Hoffnung** zu reden, die sie als Christen bewegt. Er würde der um sich greifenden Ängstlichkeit, der Frustration und dem Pessimismus den Glauben an Gottes Hilfe und das Vertrauen in ihn entgegensetzen.

6. Er würde dafür plädieren, wieder ein **realistischeres Menschenbild** zur Grundlage des allgemeinen Handelns zu machen. Menschen haben großartige Fähigkeiten, die dem Mitmenschen oder gar der Menschheit helfen, aber sie fallen auch immer wieder in den Egoismus zurück, der mit Neid, Habsucht und Überheblichkeit dem Bösen Eintritt in die Beziehungen gewährt. Kommunisten würden sagen, das hat strukturelle Ursachen. Wir müssen nur das System ändern, dann wird sich alles zum Guten wenden.

Es sind aber nicht alle menschlichen Übel auf strukturelle Ursachen zurückzuführen.

Wir Christen wissen von der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen seit der Erbsünde.

Das überhöhte Menschenbild von den Stars, die wir alle sind, schafft zu große Erwartungen, führt zu Überforderungen des Einzelnen, Enttäuschungen und eben falschen Einschätzungen.

D.h. wir werden und wir müssen auch kein Paradies auf Erden schaffen. Das soll uns allerdings nicht davon abhalten, mit aller Kraft an der Verbesserung der Verhältnisse und Beziehungen, besonders in unserer unmittelbaren Umgebung, mitzuarbeiten-

7. Er würde dem Kolpingwerk empfehlen, sich die Prinzipien der **Kath. Soziallehre**, die er selbst so noch nicht kannte, in den Blick zu nehmen:

Personalität: Gottesebenbildlichkeit; die Würde des Menschen und der Schutz des Lebens gelten von der Empfängnis an bis zu seinem Tod und darüber hinaus.

Solidarität kann sich auf vielfältige Weise zeigen: z.B. sich für die Tafeln zu engagieren, Geld für karitative Einrichtungen hier oder in Afrika zu spenden, aber auch, sich Zeit für den Freund, den Nachbarn zu nehmen, ihm zuzuhören, Freud und Leid mit ihm zu teilen, ihm tatkräftig zu helfen.

Subsidiarität heißt den Menschen mit seinen Fähigkeiten ernstnehmen, ihn fordern, aber auch fördern, wenn er es alleine nicht schafft. Hilfe zur Selbsthilfe, die nicht entmündigt und abhängig macht, sondern mit dem Ziel, dass er wieder auf die Beine kommt und aus eigener Kraft weitergehen kann.

Diese Prinzipien können uns bei der Suche nach den wirklich Bedürftigen und Benachteiligten unserer modernen Gesellschaft helfen und auch bei der Gestaltung unserer Hilfsangebote.

Kolping würde nämlich heute für mehr **Ehrlichkeit** in der politischen Diskussion plädieren, damit der Sozialstaat in Zukunft sich die Sozialleistungen noch leisten können wird: Im Augenblick klagen, und das in einem der reichsten (!) Länder der Erde, so ziemlich alle

Bevölkerungsgruppen über ihre schlimme Lage bzw. Armut: die Kinder, die Alleinerziehenden, die Senioren, die Rentner, die Lokführer. Angesichts riesiger anderer Baustellen, die sich z.B. durch den Klimawandel ergeben, wird es wichtig werden, soziale Hilfen nicht nach dem Gießkannenprinzip, sondern gezielt, und damit auch wirksam, zu vergeben.

Christen können, und damit will ich meinen Parforceritt durch die Kolping-Bewegung beenden, von christlicher Zuversicht inspiriert, hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, trotz so vieler bedrohlicher Ereignisse in der Welt.

Anders als der Sisyphus des Camus können die Menschen nämlich Momente des Glücks erreichen, nicht trotz der vielen Hiobsbotschaften und Weltuntergangsszenarien, sondern weil Christen anerkennen, dass dem Menschen neben allem Scheitern, Irrwegen und seinen Missetaten, tatsächlich auch viele großartige Dinge und solide soziale Fortschritte gelungen sind und immer gelingen können, wenn Nächstenliebe und der Wille zur Versöhnung Platz greifen und den Egoismus verdrängen.

Außerdem nimmt der Christ die tatsächlich zu beobachtenden Missstände nicht frustriert oder phlegmatisch hin, sondern macht andere darauf aufmerksam und packt an, um gemeinsam Not und menschliches Leid zu lindern und Lösungen zu finden.

Das ist der letzte Zweck der Kolpingbewegung.

So kann Kolping 1861 zu einem Reichstagsabgeordneten sagen: „Die Zukunft gehört Gott und den Mutigen; und Mut, nun den haben wir Gott sei Dank noch.“

Wenn wir Kolperer dies auf unsere Fahnen schreiben, werden wir nicht überflüssig, sondern haben eine bleibende Aufgabe auch in unserer modernen Gesellschaft im Sinne der Menschen, die Mitmenschen brauchen, Gemeinschaft suchen und mit Hoffnung in die Zukunft blicken wollen.

Quellen:

Für die Punkte 1. bis 8.:

Feldmann Christian: Adolph Kolping. Für ein soziales Christentum. Freiburg ⁴1991

Für die Zitate von Kolping:

Gelebtes Christentum. Gedanken Adolph Kolpings. Hg.: Hanke Michael. Köln 1996.